

Sein Aufenthalt dort wurde ihm durch einen kleinen Zwischenfall verleidet. Als er eines Tages von einer kleinen Verproviantierungswanderung nach dem etwa 50 Werst entfernten Sotschi zurückkam, wurde er von seinen Freunden unter der Bauernjugend seines Dorfes mit Halloh empfangen: „Du, wir haben uns, während du weg warst, deine Figuren vorgenommen und sie ein bißchen zurechtgestutzt: die Hände waren zu eckig und die Nasen zu lang, wir haben die Finger ein bißchen kurz gemacht und die Nasen zurechtgehackt.“

Von den 25 großen Figuren, mit denen er sich nach und nach umgeben hatte, waren nur fünf unverletzt geblieben. An den andern hatten seine Freunde ihre künstlerischen Verbesserungsversuche gemacht: hatten mit dem Beil die Hände und Füße geglättet, die Gesichter abgeplattet und andere derartige „Korrekturen“ vorgenommen. „Zuerst wollte ich die Kerle mit der Axt totschiagen. Nachher dachte ich, der Teufel soll sie holen, und bin weggegangen.“

Es war nicht schwer, Lesview aus dem Fond zur Unterstützung junger Talente ein Stipendium von dreißig Rubeln monatlich zu besorgen. Das ist kein Vermögen, genügt aber dem ehemaligen Vagabunden, auf Diebstähle zu verzichten und sich ganz seiner Kunst zu widmen.

*

Ich hatte Gelegenheit, ihn häufig zu mir einzuladen und mit ihm lange Gespräche „über Gott und die Welt“ zu führen. Diese Gespräche waren von dem allergrößten Interesse. Die Bildung Lesviews ist eine ganz zufällige und natürlich äußerst lückenhafte. Die Kunst der Vergangenheit kennt er in einer merkwürdigen Auswahl. Mit den Werken Giottos und Cimabues ist er bis ins Kleinste bekannt: er zieht Cimabue wegen seiner strengen Formsprache Giotto vor, während ihn die lebensnahen Inhalte Giottos mehr anregen als Cimabues Madonnen und Engel. Bekanntschaft mit ihren Werken, d. h. mit Reproduktionen, hat er gelegentlich eines Aufenthaltes in Kiew im Verkehr mit Schülern der dortigen Kunstakademie gemacht. Die Künstler der Hochrenaissance, soweit er sie überhaupt kennt, liebt er nicht, mit Ausnahme von Michelangelo, von dem er aber merkwürdigerweise weniger seine Werke, als einzelne Briefe und andere Aufzeichnungen kennt. Deutsche, französische und flämische Primitive sah er zum erstenmal in Reproduktion bei mir. Romanische und gotische Skulptur oder Werke moderner Bildhauer hat er überhaupt nie gesehen. Von antiken Bildwerken hat er eine Vorstellung, liebt sie aber nicht; dagegen hat er eine tiefe Verehrung für ägyptische Skulptur.

Wir saßen viele Abende lang über Kunstbüchern und unterhielten uns über Probleme der Materialbehandlung, des plastischen Ausdrucks u. dergl. Eines Tages kamen wir auf die Fresken des mexikanischen Malers Diego Rivera zu sprechen. Als wir das Buch „Das Werk Diego Riveras“ zu Ende betrachtet hatten, guckte er mich listig von der Seite an: „Du wirst mir's nicht glauben, aber gib mir die Möglichkeit und ich mal Bilder — besser als er.“

Ich ging in mein Vorzimmer, wo zufällig zwei bespannte Bilderrahmen mit kaum hingeworfenen Skizzen Diego Riveras standen, die er mir bei seinem Aufenthalt in Moskau zur Aufbewahrung hinterlassen hatte. „Hier. Du hast's gesagt, jetzt mach's auch.“